

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 6 (1784)
Heft: 41

Artikel: Anhang zu dem Aufsatze von den nützlichen und schädlichen Alppflanzen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-543945>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Ein und vierzigstes Stück.

Anhang zu dem Aufsatze von den nützlichen
und schädlichen Alppflanzen.

In den Sammlungen der Bernergesellschaft v. 1771. in einer Abhandlung von der Alpwirthschaft, wird, neben der Muttern und dem Adelgras oder Alpwegerich, auch der wilde Knoblauch als eine milchvermehrende Pflanze angeführt. — Es wird doch in dieser Abhandlung zugestanden, daß die Muttern, wegen ihres starken Geruchs und Geschmackes, unvermischt und allein von dem Vieh nicht gerne gefressen werde. Wenn aber Herr Walter in seiner praktischen Anleitung zur Gartenkunst sagt: „die Muttern verdienen das Lob nicht, so man ihnen beigelegt; das Vieh frisst solche nur, wenn es kein besser Futter hat,“ so wird ihm das kein Bergbewohner, bei denen die Muttern zu Hause ist, zugeben.

Aber was für eine Art Knoblauch ist es, die in jener Abhandlung gerühmt wird? Vermuthlich der Schneitlauch, Allium Schœnopratum, der hin und wieder in den Bergen wildwachsend gefunden wird? Der Allermannsharnisch Knoblauch, Allium Victorialis, der in den Alpen wächst, so wie der Bärenknoblauch, Ramself oder Rämselen, Allium ursinum, in schattichten Wiesen, geben eine Milch und Butter, die wegen ihres unerträglichen Geruches und Geschmackes fast nicht zu gesessen sind. Man sollte dergleichen nur von Galtvieh ab-

weiden lassen. Hiemit vergleiche man, was Herr Pfr. Schneider von Wartensee in seiner Geschichte der Entz. bucher 2. Th. sagt: Auf den höchsten Alpen, da man eine besondere Art Zwiebeln und Schnittlauch antrifft, ist der rechte Geburtsort der ausgesuchtesten Bergpflanzen, und bezeichnet in einer Note aus Hall. Hist. Stirp. Allium 1226. und 1229. wodurch dann eben das Allium Schœnoprasm und die Victoralis angezeigt wird. Gewiß ist, daß diese Gewächse durch ihre sücktige Schärfe den Appetit reizen, die Verdauung und verschiedene Absonderungen befördern können.

In der angeführten Abhandlung der Sammlung der Bern. Gesellsch. wird gemeldet: einige Sennen schreiben der Wurzel des *Satyrium nigrum* L. (schwarzen Stendels) die Kraft zu, die Käse blähen zu machen, d. i. sie gehen davon auf, und werden schwammicht. Diese Bemerkung wird auch in den Briefen über ein schweizerisches Hirtentland wiederholt, siehe Sammlers Jahrgang 1781. S. 334. Nach Hallers Anmerkung soll eben diese Wurzel, wenn sie mit der Milch gekocht wird, diese sauer machen. *Satyrium nigrum* wird nach Scheuchzern von den Bergleuten Brändlein oder Möhrlein auch Mohrenköpflein genannt. Es wird auf verschiedenen von unsrern Bergen angetroffen; die dunkelrote Blumenähre hat einen starken Geruch, den ich mit dem von der Vanille vergleiche; ich habe dergleichen Blumen, etwa eine Hand voll, viele Jahre nur in einer papiernen Kapsel aufbehalten, ohne daß sie diesen Geruch verlohren haben. Sollte man von dern Genus dieser Pflanze einige widrige Wirkung auf die Milch auch bei uns bemerkt haben?

Ich wünschte, daß man auf die Mondraute, das Mondkraut, *Osmunda Lunaria*, und seine Wirkungen aufmerksam seyn möchte, um entweder die Unschuld dieses Pflanzens

Pflanzens zu retten oder den Verdacht den einige unserer Landesleute auf dasselbe geworfen zu haben scheinen, zubegründen. Nach einer Anzeige des Hrn. Kaplan Bärtsch in Bals, die er in einem Aufsazze über die schädlichen Alppflanzen der Gesellschaft gemacht hat, wird folgendes gemeldet: Die Geistödi wurde mir von mehreren Personen als das ärteste Gift angegeben, noch mehr als die blaue Wollswurz (*Aconitum Napellus*) und die Gerbernen (*Veratrum album*,) indem dieselbe im Frühjahr die Geisen oder Ziegen töde, wovon sie dem Kraut den Namen gegeben. Unter andern sagte mir ein glaubwürdiger Mann: er habe noch diesen Frühling auf seiner Frühlingsweide, wo, wie er selber gesehen, viel von diesem Giftkraut wachse, zwei Geisen verlohren; wenn diese Thiere hungrig seyen, und viel von diesem Kraut fressen, so müssen sie bald daraufgehen, wenn sie es nicht wieder herauf brechen können, es giengen ihm deswegen fast alle Jahre ein oder zwei Stücke von diesen Thieren zu Grunde, u. s. w. Weil ich nun diese Geistödi nicht kannte, so ließ ich mir solche zeigen, und es war die Mondraute. Nun wollen die Botanisten sowohl alte als neue, fährt Hr. Bärtsch fort, von der giftigen Eigenschaft dieses Kräutlein nichts wissen, sondern halten es für ein kühlendes, gelinde anziehendes Wundkraut. Hinsicht mag es aber auf unsren Mayensäßen und Alpen als ein Geißgift so lange im Verdacht gehalten werden, bis durch fernere Erfahrungen solches entweder bestätigt, oder aber widerrufen wird. So weit Hr. Bärtsch. In der *Onomatologia botanica completa* heißt es hingegen von dieser Pflanze: ihre schleimige, süslische und saftige Stengel geben, so lange sie noch jung sind, ein angenehmes Futter für die Schafe.

In den Waldweiden wachsen auch vielfältig die Schwämme, welche auch der guten Beschaffenheit der Molken



Molken sehr nachtheilig sind, indem sie das Vieh ergalten machen; d. i. es verlieret dabei die Milch; es giebt aber dergleichen leckerhaftes Vieh, welches fast allen Gattungen der Schwämme nachläuft und sie auffrisst. Die Erdschwämmen sind alle sehr salter und zum Theil auch, besonders bei ihrem Verfaulen, giftiger Natur und Eigenschaft: alle Pflanzen aber von sonderbar salter Eigenschaft können das Vieh nach und nach ergalten machen. (Aus angeführter Abhandlung des Herrn Caplan Bartsch.)

Von dem Kühhilze, Löcherchwamm Boletus bovinus, der auch oft auf den Weiden angetroffen wird, und dessen Fleisch, wenn man ihn zerbricht, an der Luft sogleich blau wird, will man bemerkt haben, daß denen Kühen die Milch blau werde. (Onomat: botan.)

Der Haushwirth glaubt, daß von dem Genuss der Klaffen Rhinanthus crista galli, denen Kühen die Milch vergehe. (Neuer Schauplatz der Natur.)

Die Milch ist ein Theil des in dem Euter wieder abgeschiedenen Milchsastes, der aus dem Futter und dem Getränk des Melkviehes in ihren Mägen durch die Verdauung zubereitet, durch besondere Adern in den dünnen Gedärmen eingesogen, in die Masse des Geblüts, und mit demselben in die drüsiche Substanz des Euters gebracht worden ist. Die Milch vermehrt also alles 1°. was den Milchsaft vermehrt, genugsame, gesundes, kräftiges Futter, und genugsame reines Getränk. Das nicht nur die Menge, sondern auch die gute Beschaffenheit der Milch, bei übrigens gleicher Beschaffenheit des Melkviehes, von dem Futter abhänge, ist auch dem gemeinen Manne einleuchtend genug, und liegt aus der Erfahrung am Tage. Der Unterschied des grünen und dünnen Futters, der Unterschied der Weidgänge, der Unterschied der Jahreszeit, und selbst der Jahrgänge ist bei dem Milchwesen auffallen.

fallend. Es kommt auf eine gewisse Mischung der nahrhaften, schleimnichten, mehlartigen, salzigen, ölichen und wässerichen Theile der Pflanzen an. Sind diese gar zu saftig und wässrig, so wird es auch die Milch seyn. Das Vieh genießt nach der Größe seines ersten Magens ein gewisses Maß von Futter, ist dieser angefüllt, es sei nun mit kräftigerer oder unkräftigerer Nahrung, so ist es für diesmal satt, es legt sich und wiederkauet. Je mehrere nahrhafte Theile in dem genossenen Volumen Futter liegen, je mehr und kräftigere Milch wird daraus zubereitet werden; das Uebermaß von wässerichen Theilen wird sich durch stärkeren Abgang des Harns aus dem Körper ausleeren, oder durch die Ausdünstung verlieren. In nassen Fahrgängen muß also sowohl das grüne als dürre Futter weniger kräftig ausfallen, als in trocknen. Auf der entgegen gesetzten Seite fehlet das gar zu trockene unsaftige Futter, wovon der größte Theil wieder im Ausswurfe weggehet. Wenn die Pflanzen in ihrer größten Kraft sind, das ist, wenn sie blühen, so geben sie auch das kräftigste Futter, daher der Vorzug der Mayenbutter. Auch ist ein Vortheil der Alpweiden, daß da die Kühe, so wie sie höher geführt werden, immer Frühlingsweide antreffen. Man bemerkt eine Verminderung der Milch so bald die meisten Blumen verblühet haben. Der Charakter der guten Futterpflanzen ist, daß sie einen süglichen, oder gelinde bittere, zuweilen etwas gewürzhaften Geschmack und keinen widrigen Geruch haben, nicht zu scharf, zu herbe und zusammenziehend, dabei aus zarten, nicht zu zähnen und holzartigen Fasern zusammengesetzt sind. Alles Gras und Heu in den Berggegenden ist viel feiner und zarter als in den Ebenen. 2o. Das zweite Mittel zur Milchvermehrung mag alles das seyn, was die Verdauung und Zubereitung des Nahrungssastes oder Chylus befördert;

befördert, was also den Magen stärkt, und einen häus-
gern Zusatz der Verdauungssäfte erreget, folglich bittere
und gewürzhafte Kräuter in einem richtigen Verhältniß
zu den übrigen. Diese dienen zugleich das schleimichte und
zähe aufzulösen, und der Säure, so wie einer ansangens-
den Fäulung, zu widerstehen. Sie reizen zum Getränk
und vermehren den Appetit. Hieher gehört der Gebrauch
und Nutzen des Salzgelecks bei dem Melkvieh.

(Die Fortsetzung folgt.)



Widrige Wirkung des Essigs bei faulen Ausdünstungen.

Es ist in dem 46. Stücke des vorigen Jahrgangs dies-
ser Wochenschrift eines Mittels gegen die schädlichen Aus-
dünstungen der heimlichen Gemächer und Kloaken gedacht
worden, das in Frankreich ausfindig gemacht, und ans-
fangs mit grossem Beifall aufgenommen worden ist; der
Urheber dieses sogenannten *Antimephique* war ein
gewisser Herr Janin, und das vorgeblliche Mittel selbst
bestand in einem geschwächten Weinessig. Wir müssen
neuern Erfahrungen zufolge, besonders nach den Beobach-
tungen des Herrn Cadet von Gassicourt, die in dem
Encyclopedischen Journal bekannt gemacht worden sind,
die Behauptungen von der guten Wirkung der Säu-
ren zur Verbesserung des Mephitisimus geradezu wider-
rufen.

Es ist heut zu Tage erwiesen, daß dergleichen Ver-
wahrungsörter des Unrathes mehr oder weniger von einer
Materie enthalten, die in der Chemie mit dem Namen

Schwefelleber